

Die Stimmen der Alpengeier und -adler

Von Hans Stadler, Lohr a. M.

Das Häufigerwerden des Steinadlers, das Wiedererscheinen des Lämmergeiers und das Auftauchen von Gänsegeiern haben auch die Ornithologen auf den Plan gerufen; vor allem die Stimmenbeobachter sind daran interessiert. So ist es an der Zeit, über die Stimmen dieser mächtigen Vögel einiges zu bringen.

Von deren Stimmen ist sehr wenig bekannt. Das Schrifttum läßt uns hier fast ganz im Stich.

Vogelstimmen haben gewiß von jeher die Menschen beschäftigt: auf der Jagd und, wenn sie Vögel als Hausgenossen hielten, ihres Gesangs und ihrer Sprachkünste wegen.

Vogelstimmen als Objekt der Forschung finden wir zuerst behandelt von Athanasius Kircher, einem deutschen Jesuiten, der in Rom lebte, 1650 in seiner *Musurgia universalis sive ars magna consoni et dissoni*, 1. Buch (im ganzen sind es 10 Bücher). Er hat sogar bereits versucht, in Noten zu schreiben den Kuckucksruf, den Nachtigallen- und Amselgesang, Wachtelschlag und die Lieder von noch einem Dutzend anderer Vögel. Erst 1773 treffen wir einen solchen Versuch wieder an bei dem Engländer Daines Barrington. Mitte des vorigen Jahrhunderts hat dann der bekannte Balladenkomponist Carl Loeve Vogellieder in Noten gesetzt. Das eigentliche Zeitalter der Stimmenforschung beginnt 1894 mit einem Gymnasialprogramm von Alwin Voigt; es war der Vorläufer seines bekannten Exkursionsbuchs zum Studium der Vogelstimmen. Seitdem haben Liebhaber und Gelehrte vieler Nationen sich mit Vogel- und Tierstimmen bis in die letzten Jahre hinein befaßt.

Man kann Vogelstimmen mit Silben schreiben; das Musterbeispiel dafür ist die Wiedergabe der Nachtigallieder im Großen Naumann (Naturgeschichte der deutschen Vögel). Diese Methode versucht die Stimmen in Vokalen und Konsonanten — in Worten auszudrücken. Das liegt nahe, weil die Töne des Vogels selten rein, sondern mit Konsonanten vermischt oder sogar Vollgeräusche sind. Aber solche „phonetische Transskriptionen“ sind einseitig und ungenügend. Denn der Vogelgesang ist Musik, wenn auch meist und verständlicherweise sehr verschieden von unserer westeuropäischen. In den Schreibungen eines Vogellieds als eines Musikstücks müssen daher außer dem Text auch enthalten sein:

der Aufbau = die Notensätze, Themen, Motive einer Strophe oder Komposition
die Bewegung der Töne = die Melodielinie

der Rhythmus: die Länge der aufeinanderfolgenden einzelnen Töne ist verschieden
(die Notenwerte sind verschieden)


die Tonhöhe: (absolute und Intervalle)


die Tenspannung: die Spanne zwischen dem höchsten und dem tiefsten Ton einer Strophe


die Tonstärke (Dynamik)


das Tempo.


Die Bewegung der Töne läßt sich gut wiedergeben mit Strichen. So können sich die Töne bewegen

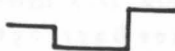
in Reihe (auf gleicher Höhe bleibend) 

gleichmäßig ansteigend 

gleichmäßig absinkend 

in Stufen aufwärts 

in Stufen abwärts 

in gebrochener Reihe = in Stufen ab- und aufwärts 

Das heißt also: die Töne einer Strophe werden gereiht; steigen gleichmäßig an; gehen allmählich herunter; gehen in Stufen aufwärts; gehen in Stufen abwärts; werden gereiht, ändern aber dabei ihre Tonlage.

In der gleichen Strophe kann die Tonbewegung wechseln.

Das Wichtigste von allem, die Stimme = Klangfarbe + Sprechlaute kann allerdings auch bei dieser Methode meist nur annähernd charakterisiert werden durch Vergleich mit Instrumenten unserer Musik oder mit allbekannten Vogel- oder überhaupt Tierstimmen.

Phonographische und nunmehr Tonbandaufnahmen haben das Studium der Vogelstimmen außerordentlich erleichtert und zu einer exakten Wissenschaft erhoben.

In der Tat ist es heute möglich, mit Noten ein meist sehr genaues optisches Bild eines Vogellieds oder von Vogelrufen zu geben; es muß allerdings vorausgesetzt werden, daß der Leser diese musikalischen Zeichen kennt. Die Intervalle sind freilich oft nur annähernd die unsrigen. Es wäre sehr oft vergebliches Bemühen, Vogellieder im Fünfliniensystem unserer Musik unterbringen zu wollen. Aber unsere musikalischen Zeichen können auch beim Schreiben von Vogelstimmen ohne weiteres verwendet

werden. Nur für Geräusche, wie sie beim Vogel so häufig sind, haben wir ein neues Zeichen eingeführt: den kreuzweis durchstrichenen Notenkopf.



Für kurze Vorschläge (w'i, dwi, dli) ein Häkchen vor dem Ton.



Eine Wellenlinie unter dem Notenkopf bedeutet: der Ton schwingt — tremoliert.

Das übliche Wiederholungszeichen $\%.$

bedeutet in unserer Schreibung: ein Notensatz wird mehrmals bis viele Male wiederholt.

b_3 heißt dreigestrichenes b.

f_5 : fünfgestrichenes f, usw.

So war es möglich, in den nachfolgenden Ausführungen auch die Stimmen der Adler unseres Gebiets anschaulich zu machen und förmlich zu Gehör zu bringen.

1. Gänsegeier (*Gyps fulvus*)

Ihr Stimmenschatz scheint sehr klein zu sein. Freund Murr, Bad Reichenhall, hörte von den Geiern seines Beobachtungsgebietes Keckern: kekekekeke — also eine Reihe von 3—5 kurzen ke am Schlafplatz (47 Geier), wenn einer beim Landen einem anderen allzu nahe kam. Traz, Salzburg, hat dasselbe Keckern auch am Fraßplatz gehört, offenbar von Tieren, die sich dort um ein Luder stritten.

Das gleiche Zetern lassen Gänsegeier auch in den Tiergärten hören, wenn sie sich untereinander keifend zanken: maschinengewehrartiges Getätter tetetete... oder gegege... wie es auch Mäuse- und Wespenbussard bringen, jedoch in ruhiger Stimmung, wie abwesend das vor sich hinsingend. Karl Max Schneider, der frühere Direktor des Zoologischen Gartens Leipzig, schreibt dazu (in: Festschrift für Kleinschmidt 1950, S. 392): „Junge Gänsegeier betteln merkwürdigerweise im Horst ihre Eltern gelgentlich an auch mit hechelndem gagagaga... So können sie sich zudem vernehmlich machen, wenn sie allein sind und — vielleicht — die Alten vermissen. ... Junge (Raubvögel) haben ja zuweilen ihre besonderen Lieder. Vielleicht kommt nur ihnen das in Brehms Tierleben (S. 312) bezeichnete ‚Freudengeschrei‘ zu.“

Der kleinere Vetter des Gänsegeiers, der Schmutzgeier (*Neophron percnopterus*), hat Rufstrophen vom gleichen Typ, nur höher: ein zwitscherndes Gickern, das zuweilen übergeht in Trillern: gigigi... girgirgir..., nicht so scharf und gellend wie die gleichen Laute des Turmfalken (Schneider ebendort).

Der Kuttengeier (*Aegypius monachus*) hat hölzerne raube ka-Reihen: kakaka... (Adlerknarren).

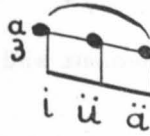
2. Steinadler (*Aquila chrysaetos*)

Franz Murr beobachtete an einem Steinadlerhorst: „Die Alten am Horst mit Jungen sind stumm. Die Jungen rufen beim Auftauchen der alten Vögel bettelnd kejà, kejà, kejà.“ Schuhmacher, München, schreibt es kejak; ich höre jedoch kein Schluß-k heraus. Die alten Adler, überrascht oder von Kolkkraben in der Luft bedrängt, haben für diese Situation einen einzelnen kurzen Pfiff, scharf, sehr laut, etwa jüü.

In den Tiergärten vernimmt man von ihnen noch manches andere.

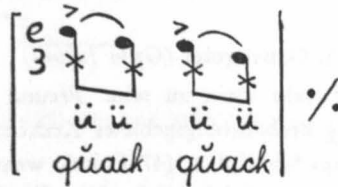
1. Rufe.

Miauendes Bussard-gi_{aa} bis dü_{oo}, durchgeschliffen wie jenes, weicher als das hi_{ia} des Mausers, von 3gestrichenem a abwärts:



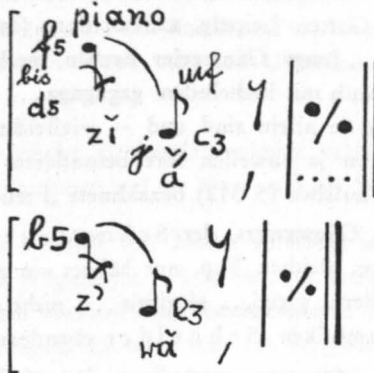
zuweilen liedartig mehrmals wiederholt, im ruhigen Kreisen.

2. Quaken.



3. Schrilles hohes Sissen: ssiⁱ (in 5gestrichenem f) — es klingt fast wie eine Nachahmung des scharfen Waldkauzrufs: kiwitt.

4. Pfeif-Klappstrophen: auf einen scharfen, sehr hohen Ton folgt ein tief klappender Ton: zijá, zijá usf.



Der Hochton wie der Tiefton können verdoppelt werden.

Das zii kann genau das Schnirren der Goldammer sein.

Der Hochton: 5gestrichenes b scheint dabei mit großer Zähigkeit festgehalten zu werden. Diese Tongebilde sind durchaus die des Kaiseradlers (siehe S. 60), aber die Tonstürze sind wesentlich kleiner als bei diesem: die Intervalle hier sind 5gestrichenes b, 3gestrichenes f bis 3getrichenes c, also nur zweieinhalb bis drei Oktaven, bei jenem bis 5¹/₂ Oktaven!

5. Reihenstrophen und Fallstrophen in schönen Pfeiftönen und Mittellage. Die längeren Reihen weisen häufig kleine Hebungen oder Senkungen auf.

Zuweilen wird eine solche Strophe eingeleitet von einer $dü_{a_0}$ - (hi_{i_1} -) Tonfolge:

Auf einige Entfernung, von kreisenden Steinadlern gesungen, klingen diese Laute wahrhaft wundervoll.

Von diesen Reihenstrophen werden ungemein häufig nur Bruchstücke gebracht, in der Bedeutung von Unterhaltungslauten.

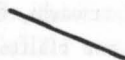
Eine Variante dieser Strophen scheinen Kompositionen zu sein von der Art:

Töne etwas schnappend, recht ähnlich den Quakstrophen des Seeadlers.

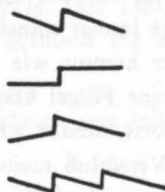
- 6. Die Fallstrophen sind \pm ausgesprochenes Grauspecht-Singen: ein sanftes, tiefes Pfeifen, in Stimme, Tonbewegung, Tempo, unverzierten Tönen (Tönen ohne Vorschlag) genau Grauspecht, die Strophen haben sogar dessen Ritardando! oder richtiger: seine immer länger werdenden Pausen im Strophenschluß. Nur die Tonhöhe ist anders, eine Oktav tiefer:

Vorschläge sind zuweilen nur angedeutet, oft aber auch deutlich vorhanden.

Die Lieder halten sich aber nicht sklavisch an diese typischen Strophen mit der Tonbewegung (Melodielinie), wie das der Grauspecht tut; die

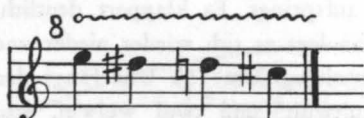


Melodielinie wird vielmehr abgewandelt:



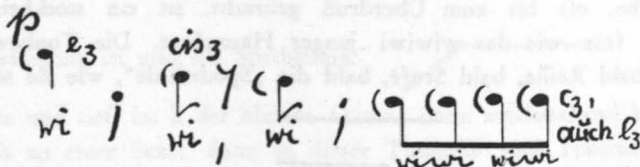
Immer jedoch ist der Hörer überrascht von dem reinen Flöten dieser Adler. Die Tonhöhe all dieser Strophen und Strophenstücke ist die dritte Oktav; Hochtöne um e_3 , jedoch auch c_4 , h_3 , f_3 ; Tieftöne d_3 , so daß die Tonspannung einer Strophe c_4/c_3 sein kann.

Die Intervalle können genau die Halbtöne unserer Musik sein:



Infolge ihrer Obertönigkeit erklingen manche Töne eine Oktav höher, in der vierten Oktav.

7. Leise, sanft flötende kurze wi wi, einzeln gebracht oder kurz gereiht, in der ersten Hälfte der dritten Oktav.



Junge Steinadler im Horst rufen laute jagg, jagg, jagg: Begrüßung des mit Futter zum Horst fliegenden Elters (dabei schlägt der Jungadler mit den Flügeln); laute ija(u), ija(u) oder ija, ija, ija, wenn das Junge vom Schlaf erwacht.

3. Bartgeier = Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*)

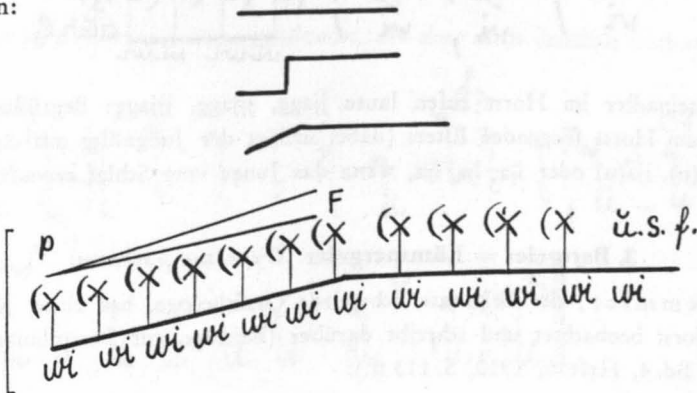
Carl Stemmler, der bekannte Schweizer Ornithologe, hat einen jungen Bartgeier im Horst beobachtet und schreibt darüber (Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel, Bd. 4, Heft 6, 1930, S. 113 ff.):

„Am folgenden Tag, dem 2. Juni, sitze ich um 5¹/₄ Uhr in meinem Versteck. Während das Vogelleben allenthalben erwacht, fängt auch das Junge im Horst an, sich zu bewegen. Es steht auf, öffnet zur Hälfte die Flügel und dreht sich um, um ein neues Plätzchen zu sehen; nun marschirt es zwei Schritte, dann geht es nach vorn, legt sich nieder und fängt an zu rufen: ‚gui gui gui gui gui gui gui gui!‘ Der Ruf klingt etwas heiser. Während ich vor mir hinstarre, höre ich ein Brausen in der Luft, zu gleicher Zeit ruft das Junge immer schneller und blickt in die Luft. Da saust es in der Luft, und von unten her kommt wie ein großes breites gelbes Band der alte Bartgeier ins Nest geflogen. Seine Flügel klappen an den Felsen, als er anfliegt. Er macht ein paar Schritte im Horst, schaut scharf umher und blickt unbeweglich mein Versteck an. Da rattert der Verschuß meines Apparates, und obwohl ich mich unbeweglich verhalte, muß der Geier mich doch gesehen haben, denn plötzlich öffnet er die Schwingen, saust ins Freie und fährt dann schnell davon, wie er gekommen ist.

Das Junge vertreibt sich die Zeit. Jetzt ist es aufgestanden, streckt einen Flügel weit aus und legt sich wieder nieder. Dann steht es wieder auf, dreht sich und streckt den anderen Flügel. Nun öffnet es beide Flügel, schlägt damit und hüpfet etwas vorwärts. Fortwährend ist es mit seinem Gefieder beschäftigt, mit dem Fuß putzt es den Schnabel. Jetzt dreht es mir den Rücken zu, öffnet die Flügel und schlägt 3—4mal damit, wobei es jedesmal aufspringt. Es klappert deutlich, wenn es die Flügel auf den Horstrand schlägt. Dann legt es sich wieder nieder und nestelt an seinen Federn herum. So vergeht der Vormittag. Um 1¹/₂ Uhr fängt der junge Geier plötzlich an zu rufen: ‚wuitwuitwuitwuitwuit‘ und ‚wui wuiwui, wui wuiwui‘ und ‚wui wui wui wui‘, dann ‚gui gui gui gui‘. Anscheinend hat er Hunger, er sucht am Boden des Horstes herum, findet aber nichts. Nun ruft er wieder: ‚guich guich guich guich‘, dann ‚wi wi wi wi wi wi wi‘ und etwas später ‚gui gui gigi gi gi gi gi gin gi‘ usw.“

In den Tiergärten rufen auch Altvögel diese Strophen — als Gesang. Hier, wo man den Tieren ganz nah ist, ergibt aber eine Analyse noch einiges Zusätzliches.

Diese Strophe, oft bis zum Überdruß gebracht, ist ein stockheiseres Wispern wiiwiiwi..., fast wie das wiiwi junger Hausgänse. Die Tonbewegung dieses Wisperns ist bald Reihe, bald Stufe, bald die „Spechtlinie“, wie sie so viele Raubvögel haben:



Spechtlinie heißt: die Melodielinie beginnt zunächst etwas tiefer, steigt schnell etwas höher an und bleibt dann in dieser höheren Lage; der Rhythmus ist gleichmäßiges Hämmern. Die Tonhöhe ist die erste Hälfte der 4gestrichenen Oktav (um 4gestrichenes d bis 4gestrichenes f).

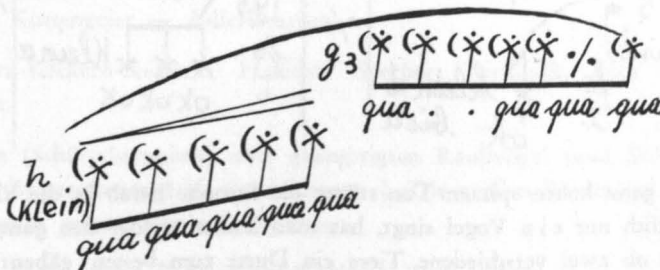
Der Strophenbeginn ist gewöhnlich leise, die Tonstärke geht aber mit dem Ansteigen der Töne hinauf bis zum Forte. Das Tempo ist etwa Allegro — lebhaft. Bau und Eindruck der Strophen sind durchaus die einer (selten gehörten) Mittelspechtstrophe.

Man kann dieses Wispern nachahmen mit leisen Zungen-Lippen-Lauten oder mit Zahnwisperstimme.

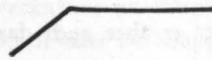
Es setzt den Beobachter immer wieder in Erstaunen, dieses Wispern in einer Art Kastratenfistelstimme aus der Kehle eines so gewaltigen Tieres zu hören.

Schon bei manchen solchen Wisperstrophen glaubt man, ein tieferes Entenquaken mitzuhören. Stemmler, der seinem Vogel nicht so nah war, wie es in den Tiergärten möglich ist, hat dieses Mitquaken als gu(i) gehört.

In der Tat kann dieses Wispern „sich durchringen“ zu ziemlich typischem Entenquaken.



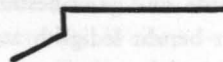
Die Tonbewegung ist also die Spechtlinie.



Beginn leise und tief, im h der kleinen Oktav; dann anschwellend bis zum Mezzoforte und bis zu einer Sext; dann in dieser Tonhöhe und Tonstärke verweilend, zuweilen lang ausgesponnen.

Bei der Obertönigkeit aller Laute scheint manchmal die Tonhöhe der Reihe in der 3. Oktav zu liegen. Der Wechsel vom Ende der kleinen bis zum Ende der 3. Oktav imponiert jedoch dem Ohr nicht als Sprung.

Ofters geht die Tonbewegung, beim Wispern wie beim Quaken, mit einem wirklichen Sprung hinauf in der Art:



Siehe oben!

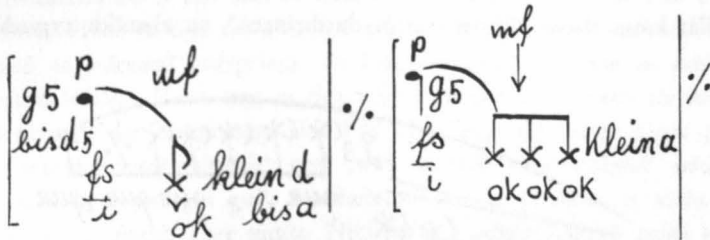
4. Kaiseradler (*Aquila malanaëtus*)

Auch der Kaiseradler könnte eines nicht zu fernen Tags in unseren Zentralalpen auftauchen. Wir sehen ja, wie im letzten Jahrzehnt eine ganze Anzahl Balkanvögel ihr Brutgebiet nach Nordwesten vorgeschoben — erweitert — haben: Blauspötter, Bienenfresser, Blutspecht, Rötelfalk, Zwergohreule, Türkentaube — und unser Kaiseradler. Auch dieses schöne große Tier folgt bereits dem Zug nach Westen. Es sei daher auch seine Stimme kurz besprochen.

Der Kaiseradler ist unstreitig der stimmbegabteste unter seinesgleichen. Das erstaunlichste ist sein Gesang! — in den Tiergärten auf wenige Meter abzuhören. Zwei Adler rufen dort ein Duett. Der eine schrillt ganz hohe f oder s — der andere folgt dicht auf mit tiefem quack:

fs quack fs quack fs quack...

Aber nach einigen Minuten Beobachtung stellen wir zu unserer Überraschung fest, daß es ein und derselbe Adler ist, der so singt!



Von einem ganz hohen spitzen Ton stürzt die Strophe herab in die kleine Oktav! Und wo wirklich nur ein Vogel singt, hat man immer wieder den ganz bestimmten Eindruck, als ob zwei verschiedene Tiere ein Duett zum besten gäben: einer in der 5. Oktav, der andere 6 Oktaven tiefer!

Balzfliegend singt er aber auch das übliche „Adlerknarren“: lautes, tiefes, rauhes Gocken: kokokoko... gogogogo... oóoóoóoó. Es klingt bald wie tiefes Keckern, bald mehr oder weniger hölzern, dann wieder tief bellend oder froschartig quackend.

Außerdem hat er noch eine Menge besonderer Rufe, z. B. dunkle guuu; gurgurgur; o on (2. Ton nasal); kakaka; arrach.

Da sich heute unzählige Naturfreunde mit Vogelstimmen beschäftigen und Vögel im Freien vernehmen, so sei noch eine gedrängte Übersicht über die Stimmen der Raubvögel überhaupt angefügt.

Allen Raubvögeln wohl der Erde sind ganz bestimmte Rufe und Lieder gemeinsam. Der Unterschied von Art zu Art beruht lediglich auf den Besonderheiten der Stimme und auf der Häufigkeit, in der sie gebraucht werden.

1. Ruf: Hiiä, oft durchgeschliffen, auch aufwärts häii, auch nur zweisilbig hiä oder ii, oder erweitert durch einen Auftakt zu üiiü.

Diese hiä oder ii sind immer sehr obertönig, knaunzig-miauend (Typ: Mäusebussard) bis zu hohem Quietschen (Typ: bii und sib der Kornweihe).

2. „Lanen“: Meist klangschöne Laute in mehreren Tonlagen, von Raubvögeln völlig unerwartet. Es sind hohe (e)lii in oft wunderbarem Metall, so von Bussard, Wespenbussard, Hühnerhabicht.

Trillern des Turmfalken. In Mittellage: die schönen ili ... des Lerchenfalken, die iji ... des roten Milans.

Tiefklingende bis tiefe Laute: Klagen des Sperbers, oder die wundervollen tiefen Flötentöne des Habichts.

3. Dunkles Quaken-Keckern-Giggen-Sissen; d. h. Ketten gestoßener Töne, oft in der Tonbewegung

— und /

in verschiedenen Tonlagen:

- a) Quaken bis Gocken, hölzern, überschnappend in der Stimme: Seeadler, Kaiseradler, Kuttengeier — Adlerknarren.
 - b) Gackern-Keckern-Kickern: Habicht, Sperber, Turmfalk, auch der Fischadler gickert.
 - c) Killern (Schüttelstrophen) aller geängstigsten Raubvögel (und Eulen) in großer Höhe (5gestrichenes d bis 6gestrichenes c). Die großen Raubvögel haben keineswegs auch immer nur tiefe Stimmen.
 - d) Sissen: Hohe spitze Töne in der 5. Oktav: Turmfalktix.
 - e) Hohes Sissen und tiefes Quaken werden verknüpft zu Klappstrophen abwärts: zu Tonstürzen etwa vom Text z ja oder ss ock oder zu Klappstrophen aufwärts (Tonsprüngen): ka iss — es sind Lieder.
4. Das „Baßgeigensaitenzupfen“ des Turmfalken scheint ein einmaliger Laut zu sein. Die Rufe hiiä und elii, die klagenden Laute von Sperber und Habicht werden oft gereiht. Dabei beginnen sie oft in tieferer Lage und erreichen erst in (raschem) Anstieg ihre endgültige Höhe. Es ist Gesang. Auch das Giggen des Baumfalken, das Hipen des Fischadlers, das Keckern von Mäuse- und Wespenbussard, das Quaken der Adler und Geier sind Lieder. Die Häufigkeit, in der diese Laute gebracht werden, ist außerordentlich verschieden. Das ganz gewöhnliche hiiä-Motiv des Mausers hören wir selten von den Falken; das so häufige Trillern des Turmfalken, das Keckern des Sperbers, der Weihen — fast nie vom Bussard; die für die Adler so bezeichnenden rauhen Quakstrophen kaum je vom Turmfalken.

Der Ruf- und Liedschatz der Geier ist uns nur unvollständig bekannt (manche sind auch [scheinbar] fast stumm), so daß einigen Spezies die Rufformen 1 und 2 zu fehlen scheinen. Aber um in der Fülle des Stoffes nicht zu ersticken, halte man sich vor Augen, daß man auch die Rufarten 1 bis 3 mit ihren Unterarten bei allen unseren Raubvögeln gelegentlich beobachten kann.

Auch der **Habichtsdler** (*Hieraaëtus fasciatus*) ist in den letzten Jahren bei uns beobachtet worden.

Seine gewöhnliche Stimme ist bussardartiges bijö mit darauffolgendem kurzem böböböbö-bö — also bijö, böböböbö.

In der Aufregung schreit er gellend: kikikikiki Tonketten, die sehr ähnlich sind den Lärmstrophen des Hühnerhabichts.

Ruhig kreisende Paare rufen: bebüt — bebüt — bebüt — u. s. f.; auch 4silbig bebüt bebüt — bebüt bebüt — u. s. f. — Es ist ihr Lied.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [21_1956](#)

Autor(en)/Author(s): Stadler Hans

Artikel/Article: [Die Stimmen der Alpeugeier und -adler 51-62](#)